

dem unglückseligen Abendmahlsstreite hüben wie drüben; aber wir müssen dagegen protestieren, dass auf Zwingli nur Schatten, auf Luther nur Licht fallen soll. Walther hat am Schluss seiner Abhandlung (S. 254 ff.) treffende Worte gesagt über den Fortschritt der ethischen Erkenntnis der Gegenwart gegenüber den Begriffen: literarisches Eigentum, literarische Wahrhaftigkeit etc.; aber es ist unhistorisch, nun Luther turmhoch aus seiner Zeit herauszuheben und herabblicken zu lassen auf Zwingli und die Schweizer. Den Spiess umzukehren und nun Luthers „Taktik“ im Sakramentsstreit anzugreifen, ist hier nicht unsere Aufgabe; es genügte die Verteidigung Zwinglis. Hoffentlich ist es das letzte Mal, dass sie geführt werden muss: nahezu 400 Jahre trennen uns von jenen Zeiten des Zanks und Streits, und wir sollten es nachgerade gelernt haben, hier ohne die Brille Luthers zu lesen. **W. K.**

#### **Lateinisches Gedicht des Gerardus Noviomagus auf Zwinglis Tod.**

Zu den in Zwingliana 1909, Nr. 1, abgedruckten, durch Herrn Dr. G. Bossert mitgeteilten lateinischen Distichen auf den Tod Zwinglis kommen neuerdings weitere von dort eingeschickte wieder durch Herrn Rektor O. Mayer aus Esslingen hervorgezogene Verse. Der Dichter Gerhard Geldenhauer, nach seiner Geburtsstadt Nimwegen Noviomagus genannt, eine namhafte Persönlichkeit unter den Reformatoren der Niederlande, war auf der Flucht aus der Heimat, vor der Verfolgung durch den Bischof von Utrecht 1526, nach Deutschland gekommen, nach Worms, Strassburg, Augsburg, dann aber 1532 durch den Landgrafen Philipp an die Hochschule von Marburg berufen, wo er bis zu seinem Tode 1542 wirkte (vgl. Allgemeine deutsche Biographie, Bd. VIII, S. 530 u. 531, und die verschiedenen im Register, Bd. XXII, der Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., S. 152, aufgezählten Erwähnungen).

Die Verse lauten folgendermassen:

Occidit, aeterna dignus qui laude feratur,  
Illustrans gentem Zwinglius usque suam.  
Quod fuit infirmum sui manus abstulit hostis,  
Hostis, qui nullo foedere dignus erat.

Sed quid re tulerit, qua tandem morte necetur,  
Cui, dum vivebat, vivere Christus erat?  
Zwinglius occubuit, sed corpore, cetera nunquam,  
Nam meliori sui parte superstes erat.  
Rumpere livor edax, vita qui perpeti Christo,  
Quique bonis manet, haud moriturus erit.  
Mors etiam lucro est, multo iam faenore mentis  
Fortius exsurgent semina sparsa pia.

Τελος

Vide alias praefationem Leonis  
Judae in odas Davidicas in  
Encomion huius viri sancti.

---

### Die „göttliche Mühle“.

(Vergl. die Tafel vor dieser Nummer.)

So heisst eine kleine Flugschrift vom Jahr 1521, enthaltend einige Seiten deutscher Verse und voraus einen Holzschnitt, der die Mühle darstellt. An beiden, den Versen und dem Bilde, ist Zwingli beteiligt. Diesen seinen Anteil wollen wir hier näher bestimmen, und dazu ist es im voraus nötig, von dem merkwürdigen Druck einen Begriff zu geben.

Der Dichter will in seinen Versen der Freude über das Gottesreich Ausdruck geben. Er denkt es sich im Bilde einer Mühle, die nach langem Stillstand — „als ob der Müller gestorben wär“ — endlich wieder zu gehen beginnt und die hungernde Menschheit mit dem nährenden Brot versieht. Wir stehen im Anfang der Reformation. Das Nähere macht der Holzschnitt am besten anschaulich (s. vorn vor dieser Nummer). Man sieht Gott in den Wolken thronend; er ist der Eigentümer der Mühle. Vor dieser schüttet Christus aus einem Sack das Korn in den Mahlkasten: den Apostel Paulus und die vier Evangelisten, diese angedeutet durch ihre bekannten Symbole: Stier, Löwe, Adler, Mensch. Unten schöpft der Müller, Erasmus von Rotterdam, das Produkt in einen Mehlsack: Stärke, Glauben, Hoffnung, Liebe. Hinter ihm steht der Bäcker, Martin Luther, und knetet den Teig in der Backmulde. Davor empfängt der Papst mit seiner Klerisei mehrere Büchlein, und im Hintergrund holt Karsthans, der